

TENNIS Roger Federer trifft in Wimbledon nach dem Sieg gegen Juan Carlos Ferrero in den Viertelfinals auf den Chilenen Fernando Gonzalez. Seite 34

SPORT

FECHTEN Die Schweizer Degenfechter wollen an der heute beginnenden EM in Ungarn ihren EM-Titel aus dem Vorjahr verteidigen. Seite 34

«DER MIT DEM BALL TANZT» – BIOGRAFIE VON ZINÉDINE ZIDANE

Yazid, der Knabe aus La Castellane

Am 12. Juli 1998 feierte Frankreich den grössten sportlichen Erfolg in seiner Geschichte. Die Fussball-Nationalmannschaft gewann im eigenen Land den WM-Titel, im Final wurde Brasilien 3:0 geschlagen. Im Zentrum des Interesses stand – nicht nur an diesem Abend – Zinédine Zidane, der Regisseur der Blauen, der zweifache Final-Torschütze, der begabteste Spieler seiner Zeit, das Immigrantenkid aus La Castellane, dem ebenso armen wie multikulturellen Viertel im Norden von Marseille.

Ein Jahr darauf traf sich der Weltmeister mit dem Schriftsteller Dan Franck. Aus der Begegnung des studierten Soziologen mit dem professionellen Sportler ist ein Werk entstanden, welches die facettenreiche Persönlichkeit Zidanes beleuchtet, die Ursachen der Stärken und Schwächen des dreifachen Weltfussballers aufdeckt und dabei den Weg zeigt, welchen der Sohn eines Supermarkt-Wachmanns bis zu seinem grossen Auftritt im Stade de France zurückgelegt hat. Nicht allumfassend, sondern häppchenweise, mit viel Gespür und Liebe zum Detail. Seit diesem Jahr ist die 1999 gedruckte Biografie auch in deutscher Sprache erhältlich.

«Waren wir viele, gingen wir auf den betonierten Place Tartane. Wir stellten Eimer auf, um die Linien zu markieren. Die Tore waren aus Steinen, Kleidung, irgendetwas... Alles, was ich über Fussball gelernt habe, stammt aus dieser Zeit, von der Strasse.»

Yazid, wie Zinédine von Familie und Freunden genannt wird, mag die Schule nicht; teilnahmslos besucht er den Unterricht. Seine Gedanken kreisen um den Ball. Mit seinen Weggefährten – die meisten wie er Maghrebiner – kreierte er Tricks. Auf dem Spielfeld agiert er selbstbewusst, daneben ist er ein Mitläufer. Als Zehnjähriger tritt er erstmals einem Verein bei, vier Jahre später wird er vom Talentsucher Jean Varraud zum Erstligisten Cannes geholt.

«Weil wir nicht zu siebt an den kleinen Tisch passten, wechselten wir

Für Zinédine Zidane ist jener Traum in Erfüllung gegangen, den viele Kinder mitteloser Eltern haben: In einem der ärmsten Viertel Marseilles aufgewachsen, wurde aus dem Strassenfussballer ein Weltmeister. Nun ist seine Biografie in deutscher Sprache erschienen.



Stolzer Staatspräsident: Jacques Chirac mit Véronique und Zinédine Zidane im Elysée-Palast.

JACQUES BRINON/KEYSTONE

uns ab. Mein Vater ass immer als Letzter. Meine Mutter ass ebenfalls als Letzter. Meine Brüder und meine Schwester zuerst. Ich mit meinem Vater.»

Yazids Vater Smail, 1953 von Boukhefifa in Algerien auf der Suche nach einem besseren Leben nach Frankreich gezogen, ist für den jüngsten Spross die wichtigste Person seiner Kindheit. Spricht Letzterer über seinen Vater, ist die Verehrung spürbar. Er bewundert das

ruhige Wesen, die Geduld, die Smail eigen ist; er erinnert sich an die Einsatzbereitschaft («es gab nur einen freien Tag in der Woche), die sein Vater an den Tag legte, um den Nachwuchs zu ernähren. Die Familie, zu der neben Smail Mutter Malika, Schwester Lila sowie die Brüder Farid, Nordine und Djamel gehören, ist für Yazid von grosser Bedeutung.

«Ich tat nicht den ersten Schritt, sondern lebte ganz allein in meiner

Welt. Ich war noch viel schüchtern als heute, wusste nicht, wie ich mit Mädchen umgehen sollte. Giefel mir eine, brachte ich keinen Satz heraus. Ein Mädchen anzusprechen, war der Horror für mich. Vielleicht mochte Véronique gerade das an mir.»

1991 spielt Zinédine längst für Cannes in der höchsten Spielklasse. Er lebt im Wohnheim des Ausbildungszentrums für junge Sportler aus der Provence, hat ein

Einzelzimmer, geht kaum aus, lebt für sich und den Fussball. Im gleichen Heim wohnt die angehende Tänzerin Véronique. Sie begegnen sich täglich, gehen anderthalb Jahre lang wortlos aneinander vorbei, ehe sie sich richtig kennen und lieben lernen. 1992 bricht sie ihre Ausbildung ab, geht mit ihm nach Bordeaux. Der dortige Trainer Roland Courbis verpasst ihm den Kosenamen Zizou. Im Mai 1994 heiraten Véronique und Zinédine, zwei Monate später debütiert er im

französischen Nationalteam. 1995 wird Sohn Enzo geboren – benannt nach dem Uruguayer Enzo Francescoli, einst Regisseur von Olympique Marseille, Yazids Idol vergangener Tage.

«Ich verabscheue Ungerechtigkeiten und Brutalität. Ich stecke eine Unmenge Schläge ein, ohne etwas zu sagen. Aber irgendwann kommt der Moment, wo ich mich nicht mehr zurückhalten kann: Ich lehne mich auf, explodiere, es ist stärker als ich. Ich komme aus einem harten Viertel. Dort wollte ich niemals den Streit, aber wenn man dich provoziert, kannst du nicht alles mit dir machen lassen.»

Donnerstag, 18. Juni 1998. Zizou wird in der zweiten WM-Vorrundenpartie der Franzosen gegen Saudi-Arabien in der 70. Minute vom Platz gestellt, nachdem er sich beim gegnerischen Captain Fuad Amin mit einem Tritt in die Hüfte für ein Foul revanchiert hat. Er zieht sich zurück, fast wortlos, macht sich Vorwürfe und nimmt den 4:0-Sieg über die Araber kaum wahr. Er weiss, dass er erst im Viertelfinal wieder dabei sein darf – sofern seine Kollegen diesen überhaupt erreichen.

«Erst auf den Champs-Élysées habe ich wirklich realisiert, wie wichtig das war, was wir taten. Eine Million Menschen. Die Leute waren so glücklich! Verrückt vor lauter Freude! Sie dachten nicht im Traum daran, auf die Herkunft ihres Nachbarn zu achten.»

Zwei Tage vor dem Nationalfeiertag, befindet sich Frankreich in Trance. «Les Bleus» haben es geschafft, Brasilien ist im Final chancenlos geblieben. Am 14. Juli sind Spieler und Trainer mit ihren Partnerinnen im Elysée-Palast bei Staatspräsident Jacques Chirac zu Gast. Im Zentrum steht einer, der auch mit 26 Jahren nicht besonders gern dort steht: Zinédine Zidane, Yazid, der Knabe aus La Castellane.

Micha Jegge

[i] DAS BUCH Zinédine Zidane, mit Dan Franck: Der mit dem Ball tanzt, Bombus-Verlag, München 2005, 189 Seiten, Fr. 34.90.

«Silber ist für uns wie Gold»

Nach dem WM-Silber der Beachvolleyballer Sascha Heyer/Paul Laciga ist bei deren Trainer Marc Gerson sowohl Freude als auch Genugtuung zu spüren

GUIDO LICHTENSTEIGER

In Marc Gersons (Sport-)Leben dreht sich fast alles ums Volleyball respektive Beachvolleyball. Doch auch sein Faible fürs Eishockey ist bekannt. Deshalb erstaunt es wenig, dass der luxemburgisch-französische Doppelbürger analog dem Play-off-Bart der Eishockeyspieler in der letzten Woche während der Beachvolleyball-WM seinem Bartwuchs keinen Einhalt gebot. Angesichts der Silbermedaille, welche das von ihm betreute Duo Sascha Heyer/Paul Laciga gewann, könnte man durchaus von einer Massnahme mit durchschlagendem Erfolg sprechen.

«Sensationelle Leistungen»

Gerson blickt mit sehr guten Gefühlen auf die WM in Berlin zurück. Der 50-Jährige, der 1993 zusammen mit Daniel Stauffer Schweizer

Beachvolleyball-Meister geworden ist, gerät regelrecht ins Schwärmen, wenn er von den Leistungen seiner Schützlinge spricht. Speziell gilt dies für die drei 2:0-Siege im Verlierertableau, mit denen sich Heyer/Laciga für die Vorschussrunde qualifiziert hatten. Dies seien «sensationelle Leistungen» gewesen, sagt Gerson. «Sascha und Paul haben sich nicht ins Halbfinale gekämpft, sondern gespielt.»

Herauszustreichen gelte es aber auch den Sieg im Halbfinale gegen das Deutsche Duo Julius Brink/Kjell Schneider. «Die 8500 deutschen Zuschauer auf den Rängen sowie der chauvinistische Speaker sorgten für eine aufgeheizte Atmosphäre. Unter diesen Umständen zu bestehen, verdient Achtung.» Gerson mag deshalb auch nicht viele Worte über die Final-Niederlage gegen Marcio Araujo/Fabio Magalhaes (Br) verlieren.

«Silber ist für uns wie Gold. Darauf können wir stolz sein.»

Von Zeiler Köniz zu WM-Silber

Gerson verhehlt nicht, dass ihm der Erfolg von Berlin auch mit Genugtuung erfüllt. Mitte Januar teilten ihm die Verantwortlichen von Zeiler Köniz mit, dass man Ende Saison die Zusammenarbeit nach sieben Jahren nicht mehr verlängern wolle. Den elf Titeln auf nationaler Ebene und dem Vorstoss in den Final des Top-Teams-Cup zum Trotz. Nicht allein diese Tatsache, sondern vor allem die Art und Weise hat dem Trainer zu schaffen gemacht. Letztlich benutzte er den Notausgang und trat während der Play-offs von seinem Amt zurück.

Im Gespräch mit Gerson merkt man, dass bei ihm die Vorgänge und Grabenkämpfe in seinem letzten Jahr bei Zeiler Köniz tiefe Spuren hinterlassen haben. Und es er-

staunt auch nicht, wenn er die Vorteile seiner Zusammenarbeit mit Heyer/Laciga sowie Konditionstrainer Fabian Lüthy herausstreicht: «Die Verhältnisse sind so, wie man es sich wünscht. Der Sport steht im Zentrum. Nur so kann man Erfolg haben.» Gerson versteht auch auf das kleine Team, das eine verschworene Einheit mit kurzen Entscheidungswegen bilde, und den Vorteil, mit Profis zusammenarbeiten zu können.

Die guten Perspektiven

Sascha Heyer und Paul Laciga hatten sich im letzten Herbst von ihren Partnern Markus Egger respektive Martin Laciga getrennt und eine neue Spiel-Gemeinschaft gebildet. Aufgrund der langen Verbundenheit zwischen Heyer und Gerson erstaunte es nicht, dass sich Heyer/Laciga für den 50-Jährigen als Trainer entschieden. Gerson

hatte Heyer 1993 nach Näfels geholt, danach zu Uni Bern, ihn auch nach Friedrichshafen vermittelt und während der Zusammenarbeit mit Egger betreut.

Aussenstehende hatten aufgrund der ausgeprägten Leaderqualitäten und -ansprüche von Heyer und Laciga Zweifel geäussert, ob das gutgehen könne. Das Ganze wurde verstärkt durch das Engagement von Gerson, der ebenfalls sehr emotional ist und zuweilen das Herz auf der Zunge trägt. Doch der Trainer gibt Entwarnung: «Wenn ich sehe, dass jemand nicht sein Maximum gibt, kann ich ausflippen. Doch hier ist dies nicht der Fall, beide geben stets ihr Bestes. Also habe ich keinen Grund, laut zu werden...»

Gerson gibt durchaus zu, über den frühen Zeitpunkt des Erfolgs überrascht zu sein. Schliesslich seien die Spieler bezüglich ihrer

Qualitäten sehr unterschiedlich. Entsprechend harzig seien die Anfänge verlaufen. Die Abstimmung habe viel Zeit erfordern, sei aber dadurch erleichtert worden, dass beide Spieler sehr lernbegierig seien. Der Trainer illustriert dies am Beispiel von Paul Laciga, der seine Passtechnik umstellen musste, weil sie nicht mit dem Stil von Sascha Heyer kompatibel war. «Paul Laciga ist darob am Anfang fast verzweifelt; schliesslich hatte er zuvor zwölf Jahre lang mit seinem Bruder gespielt.»

Der frühe Erfolg lässt Gerson aber auch erfreut nach vorne blicken: «Das sind doch herrliche Perspektiven.» Dennoch will Gerson bezüglich weiterer Ziele nicht vorgehen. Vielmehr gelte es fürs Erste, das WM-Silber auf der World Tour zu bestätigen. «Wir wollen beweisen, dass der zweite Platz von Berlin keine Eintagsfliege war.»